

Mangelt es an Grösse oder an Effizienz?

Zur Abstimmung «Starke Stadtregion» vom 27. November und verschiedenen Berichten unserer Zeitung zum Thema


 Die Stadt Luzern möchte sich mehr Gewicht innerhalb der schweizerischen Städtelandschaft verschaffen mittels Grossfusion mit den Agglomerationsgemeinden. Sie glaubt fälschlicherweise, mit Grösse allein sofort mehr Schlagkraft gewinnen zu können. Sie glaubt, die Grösse würde quasi automatisch den Entwicklungsmotor starten und das über Jahrzehnte stetig verlorene Terrain zurückbringen.

Besonders die Stadtverwaltung leidet jedoch nicht an mangelnder Grösse, sondern an mangelnder Effizienz, Qualität und mangelndem Respekt vor dem Bürger. So können gewisse Beschwerden über willkürliche Entscheidungen der Stadtverwaltung nur noch über das Verwaltungsgericht angefochten werden und damit letztinstanzlich über das Bundesgericht.

Wenn Führungssysteme fehlen, die die Qualität messen, kontrollieren und garantieren, schafft mehr Grösse automatisch noch mehr Probleme wie Ineffizienz und Willkür. Die Subsidiarität

bringt mehr Bürgernähe der Verwaltungen, die Grossfusion bringt dagegen anonyme Bürgerferne: Der Bürger würde von der Stadtverwaltung noch mehr ignoriert statt integriert. Ohne Mentalitätswandel und ohne Qualitätssprung bringt die Fusion dem einfachen Kantonsbürger nichts Gutes – denn der Aufschwung beginnt im Kopf.

PRISKA MARBACH, HORW

 «Luzern steckt im Dilemma. Der Kanton muss sich damit abfinden, zum Grossraum Zürich zu zählen.» Dies sagt Joachim Blatter, Professor für Politikwissenschaft an der Uni Luzern, im Bericht vom 16. September. Wieder einer (wie bei den Fusionisten), bei dem vor allem Grösse zählt. Wie sieht es aber in der Zentralschweiz wirklich aus?

Solide kleine Handwerksbetriebe überall, mittlere, gut aufgestellte Firmen, Unternehmen in Hightech-Branchen, rentable Produktionsstätten internationaler Konzerne und grosse Logistikfirmen arbeiten profitabel und nachhaltig und spielen nicht nur mit Geld wie am Finanzplatz Zürich.

Dieser flexible Werkplatz auch in der Zentralschweiz formt, wie wir dies gera-

de heute nach riesigen Verlusten infolge des durch unsinnige Boni hochgezüchteten Investment Bankings erfahren, das Rückgrat der schweizerischen Wirtschaft.

Auch der Steuerwettbewerb ist dem Herrn Professor ein Dorn im Auge. Aber wie haben es denn die Kantone Schwyz und Zug geschafft, beim Finanzausgleich von Nehmer- zu Geberkantonen zu werden? Neben den Vorteilen einer zuverlässig arbeitenden Bevölkerung und effizienten Behörden mit kurzen Wegen waren auch klug tertierte Steuern notwendig.

Die Zentralschweiz ist mit ihren übersichtlichen und flexiblen Strukturen gut aufgestellt. Nicht mehr überschaubare Grösse, die schliesslich ihr Heil im wettbewerbstötenden Zentralismus sucht, trägt den Keim des Untergangs in sich. Dies wird uns gerade jetzt beim Niedergang des Euro vor Augen geführt.

In einem ist Herrn Professor Blatter Recht zu geben: Die Kantone der Zentralschweiz sollten sich intensiver miteinander absprechen. Verschiedene Wechsel in kantonalen Regierungen lassen Hoffnung aufkommen.

WOLFGANG SIDLER, LUZERN